

KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

50. JAHRGANG DEZEMBER 1997 HEFT 12

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

Denkmalpflege

Vorbemerkung der Redaktion:

Die folgenden Beiträge von Gottfried Gruben, Georg Mörsch und Wolfgang Wolters wurden zusammen mit dem als Resümee mitgeteilten Referat von Karl Werner Bachmann auf dem XXIV. Deutschen Kunsthistorikertag (»Die Inszenierung des Kunstwerks«) in München am 12. März 1997 vorgetragen. Dort bildeten sie den inhaltlichen Kern der von Norbert Huse geleiteten Sektion »Inszenieren und Erhalten«, in der mit Gottfried Gruben und Karl Werner Bachmann auch ein Bauforscher und ein Restaurator zu Wort kommen sollten. Zu dem von Wolfgang Wolters behandelten Problembereich vgl. in diesem Jahrgang S. 371, 391-396, 679-681.

Tempel und Touristen Über Anastilose und Rekonstruktion

Das heutige Thema »Inszenieren und Erhalten« ist, sicher absichtlich, eine dialektische Falle: die berechnete Wirkung auf ein sich modisch veränderndes Publikum einerseits, die statische Bewahrung andererseits. Ich bin das erste Opfer dieser Aporie. In Szene-Setzen: Skené, das Bühnenzelt, Theatron, eine griechische Erfindung, ebenso wie die Tragödie und die Komödie.

Die Inszenierung griechischer Heiligtümer in der *antiken* Antike wäre ein reizvolleres Thema, übrigens ein noch kaum bearbeitetes

Feld. Dazu nur eine Andeutung: Lage und Ort auch der großartigsten Monumente konnte nicht nach der Wirkung ausgesucht werden. Stets waren kultische Wurzeln vorgegeben, Quelle, Berg, Baum, mykenische Ruinen. Kleine Holztempel der Frühzeit wurden durch mächtige Steinbauten überbaut, die dann als freistehende Architekturplastiken am angestammten Ort standen. Die oft bewunderte Beziehung zur Natur, auch die Bildwirkung, beruhen auf vormonumentalen, numinosen Bindungen. Aus diesen sakralen Gruppierun-

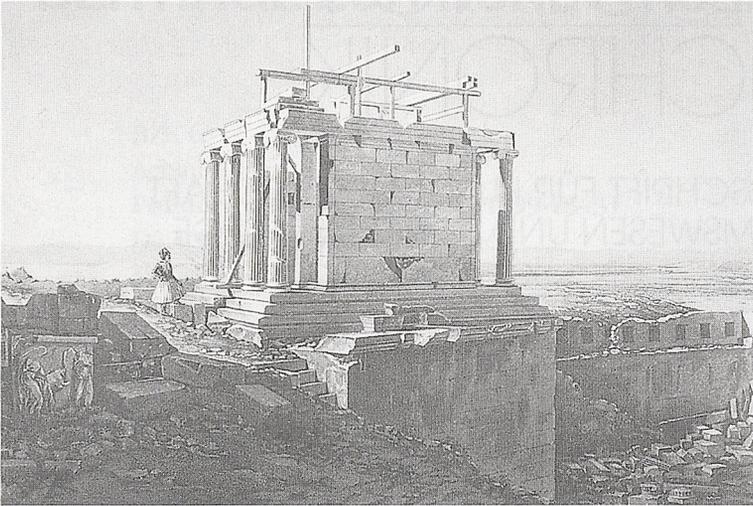


Abb. 1
Die Wiederaufrichtung
des Nike-Tempels auf
der Athener Akropolis
(Ross, Schaubert,
Hansen, Tempel der
Nike Apteros, 1839)

gen von Tempel, Altar, Grenzmauer, Eingang usw., die etwa das lokale Zeus-Heiligtum von Dodona mit dem panhellenischen von Olympia verbinden, entwickelte sich seit dem 5. Jh. ein optisch berechnetes Komponieren, z. B. das stufenweise Aufsteigen durch die Propyläen zum Parthenon. Die perspektivische Sehweise erhielt einen Schub durch die Pinakes, die Bühnenbilder der Skené. Danach wurden monumentale Komplexe, ja ganze Stadtkronen inszeniert, im Falle von Pergamon um das Theater herum.

Nun soll ich aber über die *moderne* Antike reden, über die Probleme, die bei der Präsentation antiker Monumente in Griechenland entstehen und die neuerdings durch den Massentourismus kaum mehr zu beherrschen sind. Vorab eine These: autarke Monumente, gebaute Plastiken, die eine kaum vorstellbare Präzision und Verfeinerung der Form aufweisen (z. B. durch Kurvaturen), werden durch Restaurierungen empfindlicher gestört als fasadenhafte, auf den Betrachter (also heute den Touristen) eingerichtete Bauwerke.

Zunächst möchte ich an dem berühmtesten antiken Ensemble überhaupt, der *Akropolis*, die ja wahre Völkerwanderungen an sich zieht, zeigen, welche Verwandlungen, Verluste

und Gewinne, welche Verfremdungen dieses höchste, ‚unbedingt zu bewahrende‘ Kulturerbe durchgemacht hat und noch durchmacht. Die geschichtlichen Metamorphosen haben etwas Notwendiges an sich. Die Akropolis wurde immer wieder neu genutzt, die Bauten zogen neue Aufgaben an sich, als Hauptkirche Athens, als Moschee, aber auch als türkisches Arsenal, das 1687 in die Luft flog. Die Explosionslücke wurde wieder durch eine Moschee besetzt, die ganze Akropolis diente als Wohnstadt. Soweit der naive Umgang mit dem Erbe. Ein bewußteres Stadium beginnt mit der Entdeckung und exemplarischen Würdigung der griechischen Originale, zunächst durch Stichwerke im 18. Jh. (Le Roy, Stuart und Revett). Damit wird jedoch ein tragischer Akt eingeleitet: die Plünderung, die mit Lord Elgin ihren Höhepunkt erreichte. Ausgestattet mit einem Firman der Hohen Pforte, ließ er von seinem Kunstagenten Lusieri den Fries abbauen. Anschließend stürzte Lusieri die Geisa herunter, um an die Metopen zu kommen. Aber: die Plastiken im Britischen Museum sind seitdem vor Zerstörung und Verwitterung geschützt. Die Museen in London, Berlin und München begannen sich mit Spolien zu füllen und wur-

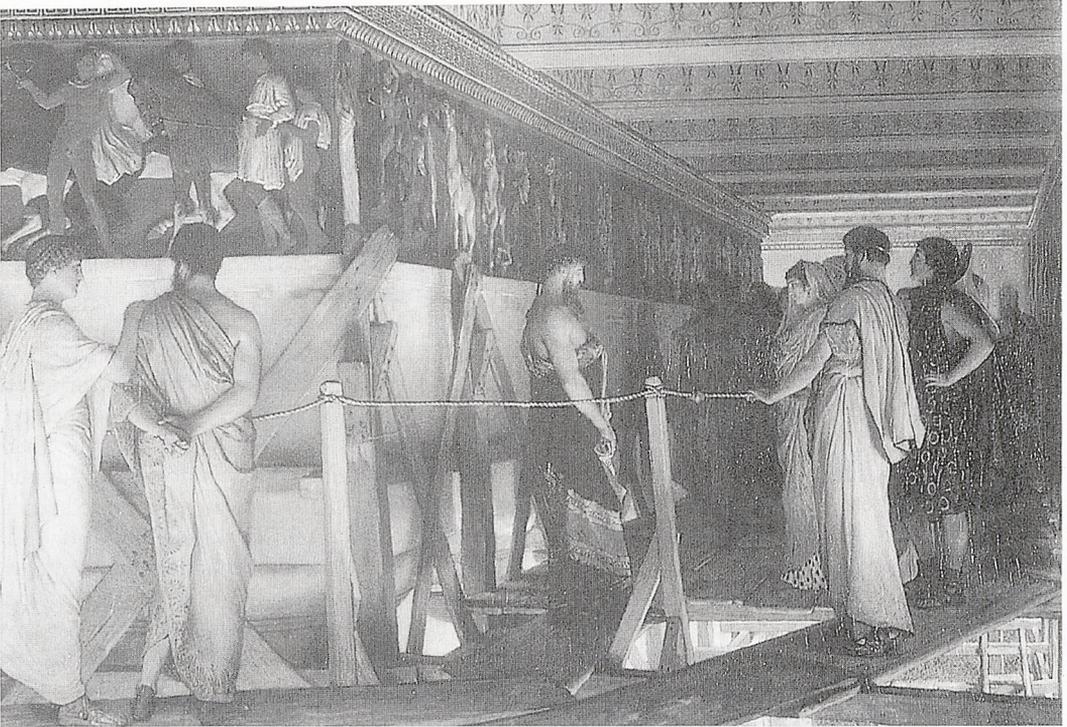


Abb. 2 Lawrence Alma-Tadema, *Pheidias am Parthenon-Fries*. Birmingham, City Museum (Museum)

den mit griechischen Säulenfronten um die gefeierte Beute herumgebaut (von hier aus drei Straßen weiter stehen die Aegineten). Säulenfronten schmücken Denkmäler, Universitäten, Börsen, Zollhäuser.

Die Griechenlandbegeisterung ermöglichte die Gründung des griechischen Staates. 1833 wird unter dem bayrischen König Otto die Kleinstadt Athen Hauptstadt, die Akropolis wird entfestigt und geräumt. Zunächst folgt ein romantisches Zwischenspiel: Schinkels idealer Entwurf einer Residenz für König Otto, ganz im Stil seiner bezaubernden Bühnenbilder. Die antiken Monumente sind ausgesparte Bezugspunkte der Komposition; der Wohntrakt steht an der Stelle des heutigen Museums. Das Ganze erscheint als Versuch, die Akropolis dem Leben wiederzugeben (*F. Schinkel*: »Wiederbelebung für die Geschichte«) als hellenisch-deutsches Herrschaftszentrum. Das griechische Märchenschloß war unerschwinglich. Die Nativität, die Unschuld war verloren.

Der nächste Akt heißt: ‚Die Purifizierung‘. Regie führen Archäologen (Ludwig Ross) und Architekten. Die Bühne wird kahl, streng und weiß, nur Fels und Marmor, gespielt wird »das Zeitalter des Perikles«. Alle Spuren des nachklassischen Jahrtausends werden getilgt, zuletzt fällt 1875 auf Schliemanns Kosten der mittelalterliche Frankenturm. (Gregorovius sagt dazu: »Denn die Denkmäler einer geschichtlichen Epoche werden dadurch zugunsten einer anderen vernichtet, und die Verbindung der Zeiten und Schicksale, welche Städte ehrwürdig macht, die Geschichte aber erst zum Bewußtsein des Weltzusammenhangs erhebt, wird für immer zerstört.« Der Satz gilt noch heute.) Der »Heilige Felsen«, wie er jetzt gerne tituliert wird, seit jeder Rest der Kirchen im Parthenon und im Erechtheion ausgeräumt worden ist, wurde so nackt und gleißend wie er heute noch ist, eine Epiphanie der reinen Form und des attischen Lichts (wenn der Nordwind den Smogschleier wegbläst) — aber

so sah die Akropolis früher zu keiner Zeit aus: zugehörige Menschen, tausende von bunten Weihgeschenken, farbige Bauten, Pflanzen belebten sie. Das ist alles unwiederbringlich verloren. Und doch will man es zurückholen, genau und ‚authentisch‘.

Eben dies ist der vorläufig letzte Akt, eine Tragikomödie: die Anastilosis (griechisch: Wiederaufrichtung), fokussiert auf den Zustand eines einzigen Jahrhunderts. Der erste Schritt hierzu war so einfach und überzeugend gewesen, daß er zur Nachahmung antrieb: bei der Entfestigung der Propyläen fand Ross sämtliche Steine eines kleinen Tempels, den der junge Christian Hansen und der Schinkel-Schüler Schaubert wie einen Baukasten zusammensetzen konnten: den Nike-Tempel (*Abb. 1*). Danach gab es kein Halten mehr. Klenze ließ Parthenon-Säulen so zusammengeflocht aufrichten, daß sie wieder abgerissen werden mußten. 1837 kam das Erechtheion an die Reihe und so ging es fort. Gewisse Einschränkungen brachten die Entdeckung der Farbigkeit, die in grell bunte Rekonstruktionen ausartete (*Abb. 2*), und die Gewissenhaftigkeit des Historismus, die die wissenschaftliche Legitimität der gebauten Rekonstruktionen forderte. Ab 1898 aber wurde auch diese Schwelle überschritten. Der Architekt Balanos, der 40 Jahre auf der Akropolis tätig war, forschte, dokumentierte und restaurierte in einem. Ganze Partien der drei Hauptmonumente wurden praktisch neu errichtet. Balanos verwendete zur Sicherung das damals modernste Material: industrielle Eisenträger und -klammern sowie Stahlbeton. Das Eisen rostete seitdem vor sich hin und sprengt deshalb den Marmor.

Seit 1975 wurde klar, daß die gesamte wieder aufgerichtete Bausubstanz abgetragen und gesichert werden muß, nunmehr durch das heute allermodernste und teuerste Metall, nämlich Titanium. Die bewährten antiken Verbindungen, durch Blei vergossene Bronzeclammern, sind wohl zu bescheiden. Die neuen Arbeiten sollen zunächst auf den Zustand vor Balanos, also vor 1933, zu-

rückrestaurieren, eine Art ‚Katastilosis‘ also. Dann geht man — wiederum auf Grund gesicherter Forschungsergebnisse — zum Neubau mit originalen und ergänzten Werkstücken über, bei dem mit stupender Sorgfalt und Präzision die Annäherung an die antike Form erreicht wird. Die Bauplastik wird ausgelöst und durch Abgüsse ersetzt, wie bei der Korenhalle schon geschehen.

Der Parthenon hat sich in eine Großbaustelle verwandelt. Unter der Leitung von Manolis Korres, meinem Schüler und Freund, arbeitet dort eine Bauhütte mit den besten Steinmetzen Griechenlands. Eben diese Perfektion aber schiebt die Grenzen des Machbaren immer weiter hinaus. Die Nordseite, seit 1930 schon im Mittelbereich ein Werk von Balanos, soll nun bis zum Gesims komplettiert werden. Der sechssäulige Pronaos, von dem heute nur eine Ecksäule steht, soll bis zum Fries (mit Abgüssen aus dem Britischen Museum) rekonstruiert werden. Das fragmentarische Material belegt zwar jede Stelle, doch müßte über die Hälfte ergänzt werden.

Was treibt zu diesen Lebenswerken von 9 Wissenschaftlern und 60 Steinmetzen, zu diesen ökonomischen Anstrengungen, zu diesem Risiko eines vielleicht bereits von der nächsten Generation abgelehnten Konzepts? Als erstes steht eine Überzeugung dahinter, der ungebrochene platonische Glaube an die Vollkommenheit der klassischen Architektur, die deshalb ‚aufgerichtet‘ werden muß, wenn sie gestürzt ist, wie ein zusammengebrochener Mensch. »Zum ersten Mal wird ein Besucher ein neues, deutlicheres Raumerlebnis haben... während das Monument selbst die neu eingefügten Steine in hellerem Glanze erscheinen lassen wird, deren Zweck nun von neuem die Vollen- dung der architektonischen Erscheinung und der ästhetischen Wirkung des Tempels ist« (Korres). Als zweites gilt es zu verstehen, daß der Parthenon ein echtes Nationaldenkmal ist, wie bei uns einst die Dome von Köln und Speyer. Als Drittes steht der Schutz des Denkmals vor Erdbeben und Zersetzung des Marmors natürlich im Vordergrund.



Abb. 3 Olympia, Zeustempel, Kapitell II. Unter dem ehem. Erdniveau haben sich Stuckreste erhalten (W. Koenigs)

Solange keine wirksame Imprägnierung der Marmoroberfläche gefunden ist, wird jedoch der Zerfall der ursprünglichen und der wiederaufgerichteten Teile fortschreiten. Hauptursache ist neben dem Verkehr das schwefelreiche, billige Heizöl, das in den dichten Wohnquartieren ringsum verheizt wird. Staatliche Maßnahmen, etwa durch Rauchfilter oder Abgaskontrollen, fehlen völlig. Dagegen anzurestaurieren (für enorme Summen aus EG-Mitteln) ist ein verlorener Wettlauf. Die Bauplastik ins Museum zu schaffen — eine zweite Plünderung des Parthenon —, ist unumgänglich, aber die von denselben Steinmetzen geschaffene Architektur wird zerfressen oder durch Kopien ersetzt. Gerade an diesem Bau sind Bauform und Bauplastik

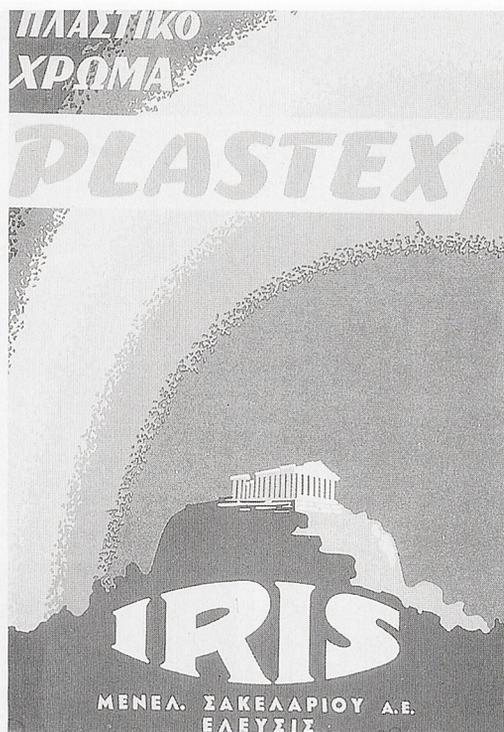


Abb. 4 Der Parthenon als Motiv der Werbung ausgerechnet für Plastikfarben (Plakat)

gleichrangig. Nun ist bei Diskussionen über dieses Thema zu hören, daß jedes bisher am Boden liegende Stück geschützt sei, wenn es bei einer Anastilosis seinen Platz findet. Das ist ideell richtig; ein Kapitell fühlt sich auf seiner Säule am wohlsten. Tatsächlich aber ist es dort der aggressiven Witterung, dem Regen und dem Wind viel stärker ausgesetzt (Abb. 3). Gestürzte Bauglieder sollten magaziniert oder mit Sand abgedeckt und konserviert werden, bis ein wirksamer Gesteinsschutz gefunden sein wird. Was die Chemie angerichtet hat, wird sie auch wieder zu schützen wissen, weil dahinter ein weltweites ungeheures Auftragsvolumen wartet.

Die eigentlichen Auftraggeber der Anastilosis aber sind die Touristen, die alljährlich bald die

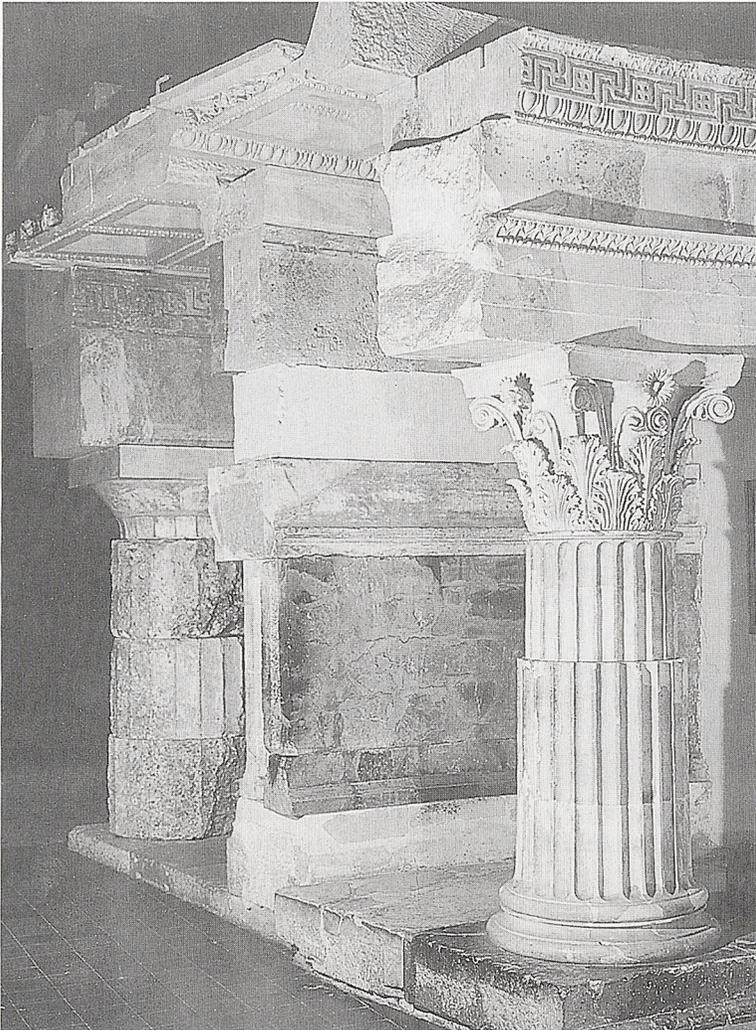


Abb. 5
Epidauros,
Bauteile der Tholos
im Museum (Autor)

Bevölkerungszahl Griechenlands erreichen. Sie selbst wissen nichts davon. Sie wollen vielleicht auch gar keine perfekte Anastilosis, sondern einen malerischen Hintergrund, um sich davor zu photographieren. Die Masse der knipsenden Betrachter ist eine geduldige, aber ungeheure Größe. Für sie werden die Monumente inszeniert. Die Ströme müssen kanalisiert werden, die Photoplätze sind angelegt, die Bauten sind gesperrt, die Wege betoniert, weil sonst die letzte authentische Geschichtsurkunde, der Fels, abgetreten würde. Abends

beginnt mit »son et lumière« ein weiterer Bühnenzauber, der Parthenon brennt, die Akropolis flackert rot, wenn die Perser sie erobern. Eine gekonnte Werbung steigert diese beängstigende Völkerwanderung, die den größten Teil des griechischen Sozialprodukts bringt. Auch als Reklameplakat und Show-Bühne steht der Parthenon ‚ganz oben‘ (Abb. 4).

Damit verabschieden wir uns von der Athena Parthenos und ihrem Tempel, um uns einige Beispiele der Anastilosis im Lande sonst anzuschauen. Der Athena-Tempel von Tegea, den



Abb. 6
Bassai, Apollontempel
etwa 1960 vor Beginn
der jüngsten Restaurie-
rung (Autor)

Pausanias als den schönsten Tempel der Peloponnes rühmt, liegt inmitten eines Dorfes da, so wie er ausgegraben worden ist. Keine aufgerichteten Säulen — keine Autobus-Karawanen. Aber das verträumte Museum mit Originalwerken des Skopas ist nachts aufgebrochen worden, und zwei weltberühmte Köpfe sind spurlos verschwunden. Keine Autobus-Karawanen — keine Wächter. Auch das Heraion von Argos, das dorische Gründungs-Heiligtum, liegt fast unberührt in heroischer Landschaft. Nur Einzelreisende landen auf dem kleinen Parkplatz — und vergessen die drei Terrassen über der Argolis nicht mehr. Es gibt glücklicherweise noch viele solcher Orte, die abseits der organisierten Routen liegen. Anders die obligatorischen Zentren, etwa Olympia und Epidauros.

Olympia — seit 1829 ausgegraben —, durch die moderne Fortsetzung der olympischen Spiele popularisiert, hat sich bisher durch zurückhaltende Architekturproben, Modelle des Heiligtums und sehr bescheidene Wiederaufrichtungen ausgezeichnet. Das Museum, in dem gemäß einem Staatsvertrag von 1874 alle am Ort gemachten Funde bleiben müssen, begründete eine bahnbrechende Neuerung, mit der die Schatzgrabungen der europäischen Museen ein Ende nahmen und Erkenntnisse,

z. B. durch Beobachtung der Schichten, zum Grabungsziel erhoben wurden. Mit den ersten Nachkriegstouristen kam 1952 der Plan auf, drei der 10,5 m hohen Säulen des Zeus-Tempels wiederaufzurichten. Mein Lehrer und Vorgänger Friedrich Krauss bewies damals, daß die originale Gestalt nicht wiederzugewinnen ist, und daß dabei eine Säulenprothese herauskommen würde. Heute steht wieder die Aufstellung mehrerer Säulen auf dem Programm.

Epidauros, der antike Wallfahrts- und Kurort, der durch sein gut erhaltenes und exemplarisches Theater seit 1954 zum Festspielzentrum Griechenlands aufgerückt ist, zieht für die über 100.000 zahlenden Festspielgäste die Anastilosis förmlich an. In einem der gelungensten Architekturmuseen wurden 1910 die erlesenen Bauglieder der berühmten Tholos als Probe verständlich und geschützt präsentiert (Abb. 5). Nun hat man begonnen, die noch nicht einmal endgültig erforschte Tholos bis zum Dachrand wiederaufzurichten. Die bisher geschützten Bauteile werden dabei der Verwitterung preisgegeben. Für unsere Urenkel sind sie verloren. (Das alte Museum ist für Exponate von Theater und Oper mit den neuen Heroen Dimitri Mitropoulos und Maria Callas bestimmt.)

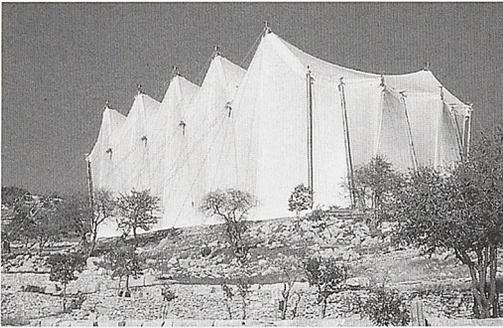


Abb. 7 Bassai, Apollontempel im Schutzzelt, 1995 (Autor)

Die schwierigste Restaurierungsaufgabe steht gerade zur Entscheidung an. Der Apollontempel von *Bassai*, der vor 200 Jahren in völliger Bergeinsamkeit aufgefunden wurde, ist fast der einzige Tempel neben dem Parthenon, dessen Peristasis seit der Antike noch aufrecht steht. Mit dem Parthenon hat er auch den Baumeister Iktinos gemein und den Verlust des Relieffrieses an das Britische Museum. Jedoch ist in *Bassai*, in unwirtlicher Höhe, die Zeit stehengeblieben. Es gibt keine späteren Änderungen. Die Ausgräber, Cockerell und Haller von Hallerstein, hinterließen die Ruine geordnet. In den 60er Jahren wurden unter Orlando die Wände mit ihren originellen Vorlagen wieder aufgerichtet und eine Straße gebaut. Seitdem gehört der Ort zum Pflichtprogramm der Peloponnes, ein Höhepunkt von Landschafts- und Architekturserlebnis (Abb. 6). Daß die Säulen nicht gerade stehen, hat bisher niemanden gestört. Nun haben zwei starke Erdbeben 1965 und 1966 der Ruine zugesetzt. Die Säulen sind bis zu 25 cm aus dem Lot, sind aber immer noch standsicher. Bei einem Symposium 1995 wurden Gefährdung und Restaurierungsmöglichkeiten in einem vierbändigen Werk vorgestellt und durch eine demokratische Befragung von etwa 40 Fachleuten ein radikales Restaurierungskonzept abgesegnet. Tatsächlich verwittert der Kalkstein in Schichten wie ein Blätterteig, verursacht durch Regen und vor allem durch Frost.

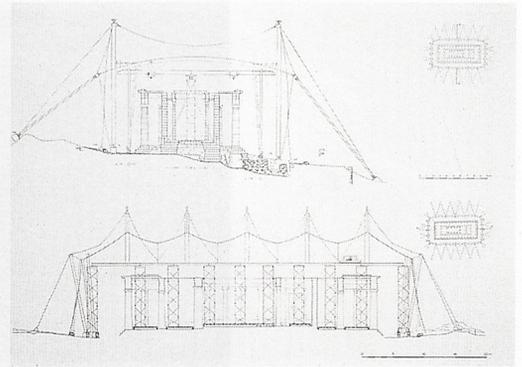


Abb. 8 Bassai, Schnitte durch das Schutzzelt mit Skizze des Laufkrans (Papantopoulos, 1995)

Zunächst wurde der ganze Tempel unter einem riesigen Schutzzelt geborgen, das nun wie vom Himmel herabgesegelt in der Landschaft steht (Abb. 7). Es bildet einen spannenden Kontrast von moderner Leichtbautechnik und antikem Steinbau. Der Wetterschutz ist perfekt. Nur hat das eigentliche Konzept mit der Erhaltung wenig zu tun. Der Tempel soll nämlich mit zahlreichen, verstreuten Bauteilen bis zum Dach wiederaufgebaut werden, um sich danach in ‚alter Vollkommenheit‘ zu präsentieren, natürlich ohne Schutzbau, aber unter einem gläsernen Tempeldach. Diese Anastilosis ist jedoch wegen verschiedener Setzungen nur durchführbar, wenn zunächst der ganze Tempel bis zu den Fundamenten abgetragen und exakt horizontal nivelliert wiederaufgebaut wird. Deshalb ist das Zelt für einen 22 m überspannenden Laufkran eingerichtet (Abb. 8). Es entstünde dann ein ahistorischer Neubau. Jedoch wäre die Konsolidierung der Ruine im heutigen Zustand durch kraftschlüssige Füllungen aller Fugen und Ritzen sowie durch einen Ringanker über den Architraven und dünne Zuganker in Querrichtung zu erreichen. Vor allem müßte das Zelt beibehalten oder in absehbarer Zeit durch ein besseres, das nicht für die Baustelle, sondern für den Tempel entworfen wäre, ersetzt werden. Wenn aber der ganze Tempel erst einmal abgetragen ist, ist die stets im Munde geführte Authentizität verloren. Außerdem wird in 30 Jahren

Bauzeit das jetzt schon überholte Restaurierungskonzept zweifellos obsolet sein – aber dann wird es zu spät sein. Zelte bieten überhaupt, wie jeder Zirkusbesucher wissen könnte, den besten Schutz für eine große freie Fläche, weil sie transparent und flexibel sind und die Verankerung außerhalb des Schutzareals angesetzt werden kann. In Frei Ottos Atelier werden alle möglichen Ideen an Modellen durchgespielt.

Für flachere Ruinen bieten auch, wie in *Mallià* (Abb. 9), weitgespannte Schalen eine gute Lösung, bei der keine Pfeiler im Grabungsareal stehen. Eine dritte Möglichkeit der Erhaltung am Fundort wurde an den von Adronikos 1976 entdeckten makedonischen Königsgräbern in *Vergina* erprobt, wo ein neuer Tumulus über einer Stahlbetonkonstruktion als Schutzbau wieder aufgeschüttet wurde. Das gleichmäßig feuchte Raumklima dient der Erhaltung der Malereien. Die Tiefbauten kosteten jedoch nicht nur Geld, sondern auch antike Substanz. Die für Besucherscharen ausgelegten sechseckigen Räume sollen ein ‚Grufferlebnis‘ inszenieren. Für tiefliegende Ausgrabungen ist ein derartiger archäologischer Bunker sicher eine brauchbare Schutzmöglichkeit.

Vielleicht fragen Sie am Ende, wie ich selbst die aufgezeigten Aporien zwischen Inszenierung und Erhaltung bei meinen Arbeiten auf Naxos gelöst habe, und da muß ich zugeben, daß ich im Glashaus mit Steinen werfe. Der archaische Apollontempel auf einer Halbinsel ist unverändert, aber auch ungeschützt geblieben. Das Dionysosheiligtum von *Yria*, gemeinsam mit Lambrinouidakis, Bournia, Korres und Ohnesorg seit 1986 ausgegraben, brachte vier Tempel zutage, die als immer größere Schachteln ineinandergelagert sind. Die ersten drei Tempel wurden zur Erhaltung wieder mit Erde bedeckt, der vierte Tempel wurde z. T. mit neuen Platten über den zerfallenden Granitmauern geschützt, die Säulen sind wieder aufgerichtet. Die Besucher können sich mit

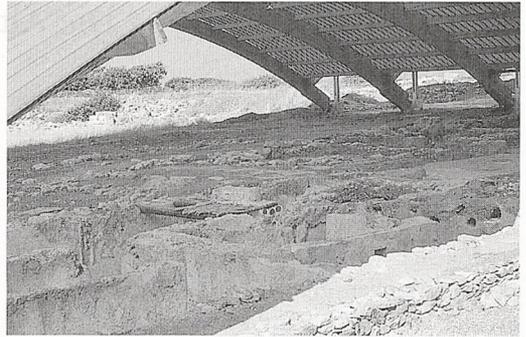


Abb. 9 *Mallià/Kreta, Quartier D des Palastes mit Schutzdach, 1994 (Autor)*

Schaubildern informieren. Das Zuschütten ist eine triste Aktion, aber der sicherste Schutz, und eine romantische Ruine ist dabei natürlich nicht herausgekommen.

Das dritte Heiligtum, das der Demeter bei *Sangri*, auch eine griechisch-deutsche Zusammenarbeit, bestand aus einem wirren Haufen von 1600 Marmortrümmern, aus denen wir in jahrelanger Arbeit eine lückenlose Rekonstruktion auf dem Papier entwickelt haben. Eine Ideenskizze, wie man sich den Tempel, der in eine byzantinische Basilika umgebaut worden ist, vorstellen könnte, wurde 1977 publiziert. Diese experimentelle Zeichnung wird nun von der Wirklichkeit eingeholt. Zwei junge Architekten der Anastilosis-Behörde sind eingesetzt; schon steht der Kran da, Pfeiler und Sturz für die Türe sind angeliefert, Straße, Museum und Parkplatz sind projektiert. Mein steter Spruch, »weniger ist mehr«, wird vielleicht ein wenig mäßigen. Aber der Druck des Tourismus und der für die Landesentwicklung angebotenen Mittel ist größer. Und dazu ist zu bedenken: Bauforscher sind leidenschaftliche Architekten. Wenn sie schon keine kühnen Konstruktionen eigener Erfindung hochziehen dürfen, wollen sie antike Meisterwerke nicht nur auf dem Papier rekonstruieren, sondern auch wirklich erbauen.

Gottfried Gruben